

Zwischen Aua und Aii am Bosphorus

Bei der Tagung der Erich-Frank-Gesellschaft in Istanbul gab es auch Insidertipps zum Arzt-Patient-Verhältnis

In Erinnerung an Dr. Erich Frank (1884-1957) kamen Münchner und türkische Ärzte und Forscher am Bosphorus zu einer Tagung zusammen. Alles Mitglieder der Erich-Frank-Gesellschaft, welche die Beziehungen zwischen den Medizinischen Fakultäten der Ludwig-Maximilians-Universität

München und der Universität Istanbul fördert. Frank musste wegen seiner jüdischen Abstammung Nazi-Deutschland verlassen und wanderte 1934 nach Istanbul aus, wo er bis zu seinem Tode als verehrter Ordinarius und Klinikdirektor an der ältesten Universität der Türkei wirkte.

Präsident der Gesellschaft ist Altdekan Prof. Dr. Dr. h. c. Dietrich Reinhardt. Generalsekretär sowie Erasmus-Beauftragter (Erasmus fördert die Zusammenarbeit von Hochschulen) für das Programm mit Istanbul ist Prof. Dr. Adrian Danek von der Neurologischen Klinik. Er wird bei der Auswahl der Studenten u. a. von PD Dr. Dr. Fuat S. Oduncu unterstützt, Medizinische Klinik am Campus Innenstadt.

Deutsch-türkische Perspektiven

Vielversprechendes Potential zeigte Ozan Eren, Münchner Medizinstudent im 9. Semester, mit seinem Referat in Istanbul. Er behandelte die deutsch-türkische Perspektive aus der Sicht des Insiders. Eren: „Da ich unter beiden Kulturen, der türkischen und der deutschen, aufwuchs, kann ich die Belange, Probleme und Denkweisen beider verstehen.“ Hier Auszüge aus seinem Text zum Verhältnis Patient-Arzt.



Ozan Eren, 25

überzeugt davon, dass dieser mit persönlicher Distanz behandelt werden sollte. Der healing touch, die heilende Berührung, wird nicht angewendet. Das liegt nicht daran, dass deutsche Ärzte die türkische Kultur ablehnen, sondern daran, dass sie eine ihnen unbekannte Kultur nicht „verletzen“ wollen.

Nun gibt es das Konzept der „boddybubble“ – unterschiedliche Kulturen haben unterschiedliche persönliche Distanzen. In wärmeren Ländern wird engerer Abstand gehalten als in kälteren Ländern. Die Türkei ist ein Land mit sehr nahem persönlichen Abstand (wie Brasilien und Mexiko). Es ist normal, selbst unbekannte Leute zu berühren. Es wäre nicht das erste Mal, dass ein türkischer Patient einen distanziierten Arzt als unwissenden Kühlschrank („bilgisiz buzdolabi“) abtut.

Ansturm auf Krankenhäuser

In Deutschland existiert eine Standardmethode, Patienten zu behandeln. In der Regel wird erst ein Hausarzt konsultiert. Der entscheidet, ob eine weitere Behandlung beim Facharzt oder die Einweisung ins Krankenhaus nötig ist. So sorgt das System auch dafür (ausgenommen Notfälle), dass die Krankenhäuser nicht überlastet werden.

Türkischen Patienten ist das nicht geläufig. Sie gehen in die Notaufnahme, selbst wenn

sie unter Kopfschmerzen oder einer Grippe leiden. In Deutschland empfiehlt man ihnen im Krankenhaus, den Hausarzt aufzusuchen. In der Türkei hingegen ist es üblich, sich selbst mit kleineren Wehwehchen im Krankenhaus behandeln zu lassen (auch wenn versucht wird, das Hausarztssystem zu etablieren). Daher fühlen sich türkische Patienten enttäuscht, sie nehmen die Abweisung persönlich. Denn wenn ein Türke findet, er sei krank, wird er oder sie sagen: „Ich bin so krank, es tut weh“. Das können Kopfschmerzen sein, aber auch ein Herzinfarkt. In Deutschland spricht man dann oft vom Morbus mediterraneus, der Mittelmeerkrankheit – über die mancher deutsche Arzt meint lächeln zu dürfen. Leider offenbart sich mit dieser lateinischen „Gelehrsamkeit“ doch nur, wie verschlossen ihm andere Denkweisen sind.

Bei der Folgetagung der Erich-Frank-Gesellschaft im Oktober 2011 in München werden die unterschiedlichsten Weisen verschiedener Kulturen, sich mit Leid, Krankheit und Tod auseinanderzusetzen, weiter thematisiert.

Sprachbarrieren

Es gibt drei türkische Ausdrücke, die ein deutscher Arzt verwenden kann, um die Basis für eine vertrauensvolle Bindung zu schaffen: „Merhaba!“ für „Hallo!“, „Nasilsin?“ für „Wie geht es dir?“ und „Gecmis olsun“, etwa „Gute Besserung“. In der türkischen Kultur wird die Behandlung als unvollständig aufgefasst, falls sie nicht mit „Gecmis olsun“ endet. Man sagt das ebenfalls, wenn man erfährt, dass Verwandte oder sogar Haustiere krank oder verletzt sind. Wenn man „Gecmis olsun“ nicht verwendet, wird man als ignorant und schlecht erzogen angesehen. Wobei „Gecmis olsun“ ausdrückt, dass der Arzt sich wirklich für den Patienten und dessen Gesundheit interessiert. Woher Sie wissen, ob ihr Patient Türke oder Deutscher ist? Die Türken sagen „Aii“ und die Deutschen „Aua“.

Persönliche Distanz

Deutsche Ärzte halten – der westlichen Mentalität entsprechend – körperlichen Abstand zum Patienten. Sie sind



Erinnerungsfoto der türkischen und deutschen Kollegen

Fotos: privat